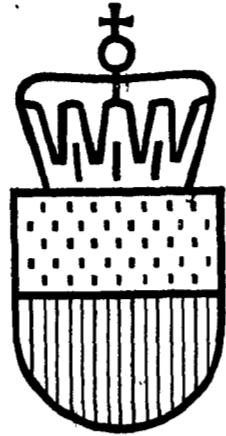


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 2 21 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 10 Rp. 25 Rp.  
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.  
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.  
Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 21 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz - Dienstag, 23. Juli 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang — Nr. 109

## Die Schwarzen Amerikas

von Berthold Konrad, Maplewood, USA

Keine Woche vergeht, ohne dass man in den Zeitungen nicht über das Rassenproblem in den Vereinigten Staaten von Amerika lesen kann. Viele überfliegen die Zeilen, einige machen sich darüber Gedanken und nur wenige sind mit dem Problem vertraut.

Die ersten Aufmärsche der Schwarzen Amerikas für Gleichberechtigung in diesem Jahrhundert gehen zurück bis ins Jahr 1919. Schon damals gab es bei solchen Aufmärschen stets Tote und es brauchte jeweils Tage, bis die Ruhe in den Grosstädten wieder hergestellt werden konnte. Auf Grund solcher Ereignisse haben die Weissen als Rache die Arbeitsplatzbeschaffung für Neger verringert und die Segregation vergrössert. Unter Segregation versteht man nichts anderes, als Zutrittsverbot für Neger in von Weissen benutzten Restaurants, keine Zulassung von Schwarzen in für Weisse bestimmte Schulen, ja sogar getrennte Waggon-Benutzung in der Eisenbahn. Dass sich die Schwarzen eine solche Behandlung nicht gefallen lassen ist verständlich. Und nicht umsonst nennen die Amerikaner heute das Rassenproblem einen «siedenden Topf».

Warum aber besteht diese Uneinigkeit zwischen der weissen und schwarzen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten? Das eigentliche Problem bildete gar nicht die Hautfarbe, sondern die Bildung. Hätten die Schwarzen die gleiche Grundbildung wie die Weissen, wäre das Problem weitgehend gelöst. Viele der in den Armenvierteln heranwachsenden Schwarzen kennen keine Schulbildung. Da sie mangels ihrer Bildung keine Arbeit finden, strolchen sie herum, legal oder illegal nach Nahrung suchend. Jene die in Schulen gesteckt werden, bilden aber oft wieder eine harte Nuss für die Lehrer. Die Schwarzen aus den Armenvierteln sind meist «kulturell verdorben», kennen kein geregelter Familienleben und sind früh auf sich selbst angewiesen. In einer völlig verwilderten und missverstarbten Umwelt aufgewachsen, muss das aus den Armenvierteln stammende Kind zuerst mit der Zivilisation bekannt gemacht werden. Die ökonomischen und kulturellen Unterschiede sind gross, um die Schüler in der Schule gleich behandeln zu können. Viele dieser schwarzen Kinder bedürften einer psychiatrischen Behandlung. Diese kostet wieder Geld. Auch wäre eine genügende Anzahl von Psychiatern gar nicht vorhanden. Aus diesem Grunde trifft man viele schwarze erwachsene Analphabeten. Für sie ist die Möglichkeit zu arbeiten sehr gering. Hier beginnt ein neues

Problem. Der Weisse setzt sich der Gleichberechtigung der schwarzen Analphabeten entgegen. Diese Schlussfolgerung lässt manche annehmen, dass sich der Weisse der Gleichberechtigung für die Schwarzen überhaupt entgegensetzt. Dem ist nicht so. Leider hat aber die ganze schwarze Bevölkerung darunter zu leiden. Die Zahl der ungelerten Schwarzen ist tatsächlich gross und der Strom der vom Süden in den Norden und besonders in die Grosstädte ziehenden Schwarzen scheint kein Ende zu nehmen. Dort aber sträuben sich die Weissen mit allen Mitteln dagegen, Negerfamilien in ihrer Umgebung ansiedeln zu lassen, da sie befürchten, der Wert ihres Eigentums - Haus und Garten - würde bedeutend zurückgehen. Dies umso mehr, da der weisse Durchschnittsamerikaner nicht beabsichtigt, sein ganzes Leben in demselben Hause und in derselben Umgebung zu verbringen. Im Falle einer Negeransiedlung würde er jedoch Schwierigkeiten haben, seinen Besitz mit Gewinn zu veräussern, weil eben kein Weisser in der Umgebung von Schwarzen wohnen will. Andererseits ist auch nicht jeder Neger bereit, eine allzugrosse Summe für ein Haus zu bezahlen. Er dürstet nicht nach Luxus, sondern nach einem einfachen, geräumigen Haus, wo er ungestört wohnen kann. Dass Schwarz und Weiss mit gleicher Grundbildung friedlich zusammenarbeiten können hat die Erfahrung gezeigt. Die Schwarzen mit guter Schulbildung sind aber grosse Minderheit.

James Farmer, Direktor des Kongresses für Rassengleichheit äusserte sich vor kurzem in einer Ansprache wie folgt: «Ich glaube, es besteht wirklich die Möglichkeit, ja sogar die Gefahr, dass während des Sommers nicht nur

im Harlem in New York, sondern in Harlems im ganzen Lande von den Schwarzen Gewalt angewandt wird. Der Sommer ist immer eine schwierige Periode - die Hitze beeinflusst die Gemüter».

Die Arbeitslosigkeit in den Harlems hat wirklich den Höhepunkt erreicht. Die Zahl der arbeitslosen Schwarzen ist 2 1/2 mal grösser als diejenige der Weissen. Man hört Neger des öfteren sagen: «die weisse Gewaltstruktur». Damit meint er die Automation, die ihm die Arbeit wegnimmt. Wo es neue Arbeit gibt, wird zuerst der weisse Arbeitslose beschäftigt - aus Tradition, vielleicht seiner besseren Bildung wegen oder um seinen Unternehmerkollegen nicht zu missfallen.

Es wäre aber falsch, anzunehmen, dass die amerikanische Regierung nichts gegen Segregation und Diskriminierung unternimmt. Ich selbst wohnte einer Sitzung des Senats in Washington D. C. bei, während welcher Justizminister Robert F. Kennedy einen Bericht über den Fortschritt des Zivil-Rechts in Sachen Gleichberechtigung erstattete. Daraus ersah man, dass hinsichtlich Gleichberechtigung aller amerikanischen Staatsbürger - Weiss und Schwarz - sei es für Stimmberechtigung, Bildungswesen, Arbeitsbeschaffung, Wohnungen etc. Gewaltiges geleistet wurde. Solche Bemühungen sind lobenswert, haben aber nur in wenigen Staaten Erfolg. In anderen Staaten aber lösen solche Bemühungen unter den Weissen nur noch mehr Missgunst hervor, besonders im Süden. Es stehen sich zwei grosse Mächte gegenüber, der Süden, wo von den Weissen strikte Trennung der Neger verlangt wird, und der Norden, wo die weisse Bevölkerung für die Gleichberechtigung des Negers einsteht. Uneinigkeit unter den Weissen! Wieviel Hoffnung für die Schwarzen? Es scheint, dass nur die Zeit dieses grosse Problem zu lösen vermag.

## Zur Landtagssitzung von morgen Mittwoch

Darlehens und Beitragsgesuch des Kollegium Marlanum

An der öffentlichen Landtagssitzung, die morgen Mittwoch um 9.00 Uhr beginnt, wird auch ein Antrag des Kollegiums Marlanum betr. die Gewährung eines Darlehens und eines Beitrages zum weiteren Ausbau der einzigen Mittelschule unseres Landes zur Diskussion kommen.

Nachstehend publizieren wir den Antrag der fürstlichen Regierung und das Gesuchsschreiben der Schulleitung, dem interessante Zahlen über die Entwicklung des Kollegiums und seine Bedeutung im liechtensteinischen Schulwesen entnommen werden können.

Es wird interessant sein, die Bedingungen kennenzulernen, von denen die Regierung die Gewäh-

rung von finanzieller Unterstützung abhängig machen soll. (Siehe Art. 2 des Antrages im nachstehenden Bericht).

Das Kollegium Marlanum hat an die Regierung folgendes Schreiben gerichtet:

«Seit zwei Jahren ist unser Realgymnasium wieder voll ausgebaut. Das hatte ein starkes Anwachsen der Schüler aus dem Lande zur Folge, vor allem deswegen, weil unsere Matura von den schweizerischen und ausländischen Hochschulen und Universitäten voll anerkannt

## Mitteilung der Fürstlichen Regierung

Obligatorische Gebäudeversicherung

Die Regierung des Fürstentums Liechtenstein wurde durch die Schweizerische Feuerversicherungs-Vereinigung offiziell davon in Kenntnis gesetzt, dass die im Lande arbeitenden privaten Feuerversicherungs-Gesellschaften gegenwärtig eine Aktion unternehmen, um die durch die Baukostenteuerung ungenügend gewordenen Gebäudeversicherungssummen den veränderten Verhältnissen anzupassen. Durch Zirkularschreiben und ein vereinfachtes Antragsverfahren wird den Besitzern von Immobilien Gelegenheit geboten, sich an dieser Aktion zu beteiligen oder nähere Auskünfte zu verlangen.

Die Fürstliche Regierung möchte auch ihrerseits darauf hinweisen, dass die Baukosten in den letzten Jahren stark gestiegen sind. Im Interesse einer wertrichtigen Versicherung wird deshalb allen Gebäudeeigentümern dringend empfohlen, den Ratschlägen der Feuerversicherungs-Gesellschaften zu folgen und die seit der letzten Neuordnung der Verträge notwendig gewordenen Teuerungsvorschläge nachzuversichern. Dieses Verhalten steht zudem in Uebereinstimmung mit dem Gesetz betreffend die obligatorische Versicherung aller Gebäude gegen Brandschaden vom Februar 1909, das von allen Gebäudeeigentümern die angemessene Versicherung ihrer unbeweglichen Habe gegen Brandschaden verlangt.

wurde. Um unsere Schule auszubauen, haben wir schon im Jahre 1960 eine Erweiterung vorgenommen. Sie war damals dringend notwendig, aber sie ist bereits jetzt nicht mehr ausreichend. Zur genaueren Information möchte ich folgende Zahlen vorlegen:

Gesamtschülerstand heute:	256
Davon Liechtensteiner und in Liechtenstein wohnhaft:	185
Im Realgymnasium:	158
In der Wirtsch. Mittelschule	98

Trotz der recht streng durchgeführten Auslese bei den Aufnahmeprüfungen wird sich voraussichtlich die Schülerzahl noch steigern, vor allem, weil die Zahl der Gymnasiasten grösser wird und im Zusammenhang damit auch die normalen Abgänge verringert werden. Die jetzigen Oberklassen sind noch klein, sie dürften aber noch anwachsen (Stand des Gymnasiums Kl. 1 bis 8: 33, 24, 23, 22, 16, 20, 8, 12).

Es muss noch bemerkt werden, dass infolge Mangels an Räumen und an Lehrern die unteren Klassen in wichtigen Fächern wie Deutsch, Rechnen gemeinsam geführt werden

Am Ende unseres Urlaubs werden wir uns fragen müssen: Was haben wir an christlichem Frömmigkeit in die Welt hineingebracht? Und wenn wir uns nur schmunzelnd erinnern, dass wir da oder dort eine gute Zeitschrift oder ein Plakat «rein zufällig» liegen liessen, haben wir selbst sicher viel Freude daran.

Wichtig wäre natürlich, dass wir uns vor dem Urlaubsantritt mit dem nötigen «Material» eindecken. -365-

Dieses Zeichen bedeutet:

Ruft einen Priester!



Sehr gut eingeführt hat sich die SOS-Aktion für Automobilisten. Das blau-weiße Zeichen, das Zeugen von schweren Verkehrsunfällen daraufhinweisen soll, dass der Insasse des bezeichneten Autos einen Priester wünscht, ist bereits auf vielen Fahrzeugen mit dem FL-Kennzeichen zu finden.

## Wache Christen

Apostolischer Baedeker

Urlaub ist für viele ein magisches Zauberwort. Man geniesst die geringe Regellosigkeit, die Ungebundenheit in dieser einzigen Freizeit des Jahres. Endlich mal keine Verpflichtungen, keine Termine, keine beruflichen Belastungen.

Urlaub von Gott gibt es nicht

Vielleicht sehen Sie an Ihrem Ferienort ein Plakat mit dem Titel «Gott ist kein Spielverderber - aber Urlaub von ihm gibt es nicht!» Gerade im Urlaub müssten wir Christen uns freuen, dass wir unsere Zeit auch für Gott verschwenden dürfen. Vielleicht kann man eine längst fällige gute Beichte im Urlaubsort ablegen oder eine Frühmesse draussen in der herrlichen Natur miterleben. Es muss eigentlich zu unserem Urlaub gehören, dass wir da und dort eine stille Kirche aufsuchen, um ganz allein zu sein mit dem, der doch Sinn und Ziel unseres ganzen Lebens ist.

Wache Christen im Urlaub

Eine gute Tat ist der Erholung nicht abträglich. Und welche unzähligen Gelegenheiten

kann gerade der Urlaub dazu geben. Wir begegnen so vielen Menschen. Wir selbst sind gelöst, ungezwungener und vielleicht auch aufnahmefähiger. Wach sein bedeutet ja nicht, dass wir wie Manager mit Vollgas durch die Ferien fahren. Deshalb einige Tips:

1. Auskunft im Reisebüro

Fragen Sie doch den Reisebüro-Angestellten, ob es am Urlaubsort auch Kirchen gibt und fragen Sie auch nach den Gottesdienstzeiten. Sie müssen sie ja selbst wissen. Wenn es aber Tausende tun, wird man vielleicht für nächstes Jahr die Gottesdiensthinweise im Reiseprospekt berücksichtigen. Vielleicht ist es sogar möglich, im Reisebüro einen Gottesdienstanzeiger anzubringen.

2. Religiöses Handgepäck

Vergessen Sie für Ihre Reise nicht das kirchliche Reisegebet. In Ihrem Koffer haben auch sicher noch ein Schott und eine hl. Schrift Platz.

Im Laufe des Jahres haben Sie sicher manchen Wunsch gehegt, dieses oder jenes gute Buch zu lesen. Sind Sie nicht hart gegen sich selbst, sondern erfüllen Sie sich jetzt in Ihrem Urlaub diesen Wunsch.

3. Wo werden wir schlafen?

Es kommt auf Sie an, ob Sie lieber unter den Nomaden auf dem Campingplatz leben wollen oder ein Hotel bzw. eine Pension bevorzugen. Ganz gleich, wo immer Sie schlafen: Sind Sie tagsüber wachsam und achten Sie darauf,

- a) einen Gottesdienstanzeiger zu finden,
- b) ob eine Bibel im Zimmer liegt,
- c) ob man in Ihrem Hotel schon Servietten mit dem Aufdruck vom Tischgebet kennt.
- d) Haben sie vor allem die Zivilcourage zu einem Tischgebet, auch in der Öffentlichkeit.

4. Wer ist mein Nächster?

Versuchen Sie, allen Menschen Gutes zu tun, das will Gott von uns, auch im Urlaub. Deshalb sind Sie nicht verärgert, wenn nebenan ein Hund bellt, aber achten Sie darauf, was auf dem Veranstaltungsanzeiger Ihres Ortes steht, welche Filme man Ihnen anbietet, welche Theaterstücke auf dem Programm stehen. Denken Sie an den Autofahrer, der vielleicht die SOS-Plakette (Priester-Notruf) noch nicht kennt. Es wäre auch möglich, dass Sie mit einem Andersgläubigen ins Gespräch kommen und dass Ihnen dann gerade ein wichtiger Hinweis fehlt, nämlich eine Bestellkarte für den Fernkurs für die «Kath. Glaubensinformation».